

2. Kapitel

Die Berufung der Kapuziner

Was sich im Verlauf der religiösen Auseinandersetzungen in der Stadt Zürich und schliesslich im ganzen Raum der Eidgenossenschaft abspielte, war nur ein Teil jener Entwicklung, die sich auf dem weiten Feld von den Alpen bis zum nordischen Meer vollzog. Auch in Deutschland und darüber hinaus hatte sich ein grosser Teil des Volkes von der römischen Kirche losgesagt und war einen eigenen Weg gegangen. Doch fand die Kirche, durch solche schmerzliche Ereignisse aufgeschreckt, endlich die Kraft, in sich zu gehen und Wege der religiösen Erneuerung zu suchen. In Trient tagte über Jahre das Konzil (1545–1563) unter der Obhut des Papstes und seiner besten Berater aus dem ganzen katholischen Raum Europas. Es erstanden in dieser Zeit eine ganze Reihe eifriger und heiligmässiger Seelsorger, kleinere und grössere ordensähnliche Institutionen und eigentliche Orden, die sich für die Erneuerung des kirchlichen Lebens einsetzten und das herrliche Zeitalter des Barock einleiteten. Unter diesen Ordensgemeinschaften erwiesen sich besonders die Jesuiten, die Gründung des heiligen Ignatius von Loyola, und die Kapuziner, ein Reformzweig des Franziskanerordens, als die grossen Träger der katholischen Erneuerung¹.

Die religiöse Erneuerung in der Schweiz

Die Initiative zur religiösen Erneuerung vor allem in der Innerschweiz ging vom heiligen Karl Borromäus (1538–1584), dem Erzbischof von Mailand, aus. Er war vom Papst zum Protektor der katholischen Schweiz ernannt worden und fühlte sich in seinem Eifer auch für diesen Teil der Kirche verpflichtet, obgleich das Gebiet zur Diözese Konstanz gehörte. Auf einer Visitationsreise in der Innerschweiz hatte er die religiöse Lage des Landes kennengelernt und persönliche Beziehungen zu führenden Laien des Landes aufgenommen. Sein besonderer Vertrauensmann war Ritter Melchior Lussy von Stans, ein gebildeter, erfahrener und treugläubiger Mann von entscheidendem Einfluss². Ihrem gemeinsamen Bemühen gelang es, dem Orden der Kapuziner den Weg in die Schweiz zu öffnen.

Die Kapuziner bezogen im Sommer 1581 ihr erstes, sehr bescheidenes Klösterchen in Altdorf. Im folgenden Jahre kamen sie nach Stans, und bereits im Jahre 1583 konnten sie auch in Luzern eine Niederlassung gründen. Durch das Beispiel ihrer Armut, Einfachheit und Schlichtheit, durch ihre Predigt und ihre Tätigkeit im Beichtstuhl, hier und dort auch durch ihren Einsatz im Dienste der Pestkranken fanden sie sehr bald den Weg zu den breiten Volksschichten. Sie waren angenommen und wurden überall begehrt.

Karl Borromäus hatte sich auch dafür eingesetzt, dass in der Schweiz eine

apostolische Nuntiatur errichtet wurde. Ihr Sitz war in Luzern. Der Nuntius war die Mittelperson zwischen der Kirche der Schweiz und dem Apostolischen Stuhl in Rom. Durch ihn gingen einerseits die Wünsche Roms an die Regierungen, an die Geistlichkeit und an das Volk, andererseits die Berichte über die Ereignisse und die religiöse Lage der Schweiz nach Rom. Zudem war damit eine engere Verbindung zum Bischof von Konstanz, dem eigentlichen Diözesanbischof hergestellt.

Der erste Nuntius in der Schweiz war Giovanni Francesco Bonhomini (1579–1581). Er war ein Freund und Gesinnungsgenosse von Karl Borromäus und setzte sich wie dieser mit allen Kräften für die Erneuerung im Geiste des Konzils von Trient ein. Sehr bald erkannte er die Bedeutung der Stadt Baden, auch wenn Baden nicht, wie P. Matthias a Salo meinte, das «centro della Elvetia»³ war. Natürlich wurden am Ort der Tagsatzung viele politische Beschlüsse gefasst, aber die eigentliche Politik wurde doch in den Ratsstuben der einzelnen Orte gemacht. Doch trafen sich in Baden die bedeutendsten Persönlichkeiten des Landes. Hier konnte man Freundschaften anbahnen und bei den einzelnen Herren Anregungen und Wünsche anbringen. Darum war es auch wichtig, dass es hier so etwas wie ein kirchliches Zentrum gab, weshalb es sich der Nuntius zum Anliegen machte, daselbst eine klösterliche Niederlassung zu gründen.

Er dachte vorerst wohl an den Orden der Jesuiten, der in hohem Masse wissenschaftliche Bildung mit Initiative und politischem Sinn verband. So sollte in Baden ein Kloster und vielleicht auch eine Bildungsstätte der Jesuiten erstehen und zwar als ein Werk, das von den katholischen Orten gemeinsam getragen wurde, wie das bereits Jahre zuvor bei der Gründung des Jesuitenkollegiums in Luzern geschehen war⁴. Doch hatten die Eidgenossen dafür wenig Gehör, denn es war schwierig, sie bei ihren ständigen Rivalitäten zu einem gemeinsamen Handeln zu bringen. Zudem ging es an ihr Geld. Es entsprach wohl der Tatsache, was der spätere Nuntius Paravicini nach Rom schrieb: «Man schaue sehr darauf, die Schweizer nicht an ihrem Geldsäckel zu fassen»⁵. Die Stadt Baden allein war nicht in der Lage, ein Kloster samt einer Kirche im Ausmass barocker Grossartigkeit zu bauen, wie es dem Charakter des Jesuitenordens entsprochen hätte. Und ein Bedürfnis nach einer neuen Kirche bestand in der Stadt nicht. Sie zählte damals 15 Kapellen, von denen freilich kaum eine für den öffentlichen Gottesdienst zur Verfügung stand, mit Ausnahme vielleicht der Dreikönigskapelle in den Bädern. Nachdem Bonhomini im Jahre 1581 nach Rom zurückberufen wurde, begrub man den Gedanken an eine Jesuitenniederlassung in Baden. Die Stadt verlor damit die Möglichkeit, ein Mittelpunkt religiösen Lebens und katholischer Bildung zu werden.

Die Klostergründung

Mittlerweile hatten die Kapuziner bereits einige Niederlassungen auf Schweizerboden gegründet. Sie waren an Zahl gewachsen, da auch junge Leute aus dem eigenen Land, oft aus den besten Familien, den Weg in den Orden

gefunden hatten. Ihr eifriges Wirken, ihre Anspruchslosigkeit und Dienstbereitschaft hatten Frucht getragen. Dabei waren sie sich ihrer Sendung und ihres Auftrages bewusst und suchten selber ihr Arbeitsfeld auszuweiten. Schon der erste Vorsteher der kleinen Kapuzinergemeinschaft in der Schweiz, P. Franz von Bormio, hatte von Altdorf aus mit einer vorerst zurückhaltenden, aber klugen Zähigkeit im Mittelpunkt der Innerschweiz, in Luzern, eine Niederlassung angestrebt. In gleicher Weise waren seine Nachfolger gewillt, in den bevölkerungsdichteren Gegenden festen Fuss zu fassen, sobald sich eine Gelegenheit und die notwendigen Voraussetzungen dazu fanden.

So wurde im Jahre 1584 P. Fabritius aus Lugano nach Baden gesandt – ob gerufen oder ungerufen, das bleibt eine Frage – damit er dort predige. Es gelang ihm zwar nicht, so viel Zuneigung und Begeisterung zu wecken, dass die Stadt sogleich nach den Kapuzinern gerufen hätte. Aber eine erste freundschaftliche Begegnung hatte stattgefunden und weitere konnten folgen, auch wenn es noch Geduld brauchte, bis das erste Saatkorn Frucht trug. Dass aber die Saat doch aufging, war einem andern Kapuziner zu verdanken: P. Ludwig von Sachsen.

P. Ludwig (1554–1608) entstammte dem Geschlecht der Freiherren von Einsiedel. Er war in Leipzig, der Hauptstadt von Sachsen und dem Mittelpunkt des lutherischen Bekenntnisses, aufgewachsen und kam erst zum Glauben, als er in Italien, vermutlich in Bologna, den Studien oblag. Mit 26 Jahren trat er in den Kapuzinerorden ein und wurde schon als Kleriker in die Schweiz geschickt, da er der deutschen Sprache mächtig war. Nach Vollendung seiner Studien wirkte er vorerst in Appenzell. Er war ein Mann von tiefer Frömmigkeit und asketischer Strenge, von hoher Bildung und diplomatischer Klugheit, von unermüdlicher Arbeitskraft und hinreissender Beredsamkeit. Wo er predigte, scharten sich die Menschen unter seine Kanzel. Es war für eine Stadt nicht nur ein geistiger Genuss, sondern eine hohe Ehre, wenn er in ihrer Kirche das Wort Gottes verkündete.

Baden, die Stadt der Bäder und Treffpunkt vieler Menschen, wollte nicht hinter andern Städten zurückstehen und suchte nach Mitteln und Wegen, P. Ludwig für einige Tage in den eigenen Mauern zu beherbergen.

Inzwischen war Ottaviano Paravicini Nuntius in der Schweiz (1587–1591) geworden, ein Mann vom Geist und Eifer seines Vorgängers. Er wusste bereits um das Begehren der Stadt Baden, und es war wohl seinem Einfluss zu verdanken, dass P. Ludwig dorthin kam, wenn auch nur für kurze Zeit.

P. Ludwig predigte über Allerheiligen des Jahres 1588 in der Stadtkirche und hatte einen durchschlagenden Erfolg. Viele Gläubigen empfingen das Sakrament der Beichte und gingen zum Tisch des Herrn. Sogleich wurde auch der Rat zu einer besondern Sitzung einberufen. Er fasste den Beschluss, ohne Verzug um Kapuziner zu bitten und ihnen ein Kloster zu bauen.

Widerstände und Verzögerung

Begeisterung ist gut. Aber sie muss auf dem Boden der Realität stehen, und diese ist oft härter als der Wunsch des Augenblicks. Das zeigte sich auch beim Bau des Kapuzinerklosters in Baden.

Nuntius Paravicini spricht in einem Brief von einem «ammanno» – er meint damit wohl einen Altschultheissen von Baden – der mit einigen Gleichgesinnten einen Aufschub des Klosterbaues zu erreichen suchte. Vielleicht geschah das aus Bedachtsamkeit, damit nichts übereilt würde, vielleicht aber auch, und das ist eher anzunehmen, aus Abneigung gegen die Kapuziner. Doch drang er nicht durch. Der Bau des Klosters wurde beschlossen, und bereits wurden P. Ludwig drei Plätze als mögliche Standorte des Klosters genannt. Man führte auch gleich eine Geldsammlung durch, die in wenigen Tagen die beträchtliche Summe von 500 Florentiner Gulden ergab. So war zu hoffen, dass das Vorhaben schneller als erwartet Gestalt annehmen konnte. Aber P. Ludwig wurde inzwischen wieder für seine eigentliche Aufgabe und Seelsorgsarbeit in Appenzell benötigt. Doch wollte man vonseiten der Kapuziner den guten Anfang nicht dem Zufall überlassen und den Eifer für die Sache wachhalten. Darum sandten die Obern an seiner Statt P. Alexius del Bene von Mailand nach Baden und gaben ihm zwei oder drei Mitbrüder an die Seite.

Die Kapuziner nahmen Wohnung im Hause von Kaplan Christoph Falck⁶. Im Familienbuch der Amberg und Falck findet sich folgende Eintragung, die wohl aus der Hand von Kaplan Falck selber stammt: «Anno 1688 sindt die Capputciner den 6. tag Nov. zu Baden kumen, und ich, Christoph Falck, damalen Caplan zu Baden (habe sie) in min pfuonhus, in das obertheil des Huses uff und angenommen. Sindt darin geblyben, bis man inen das Closter gebuwen, so uff die zweien iar lang sich verzogen hatt»⁷.

Der Nuntius liess sich die Klostergründung fernerhin angelegen sein. Er bat auch den Abt des Zisterzienserklosters Wettingen, Christoph Silberysen, selber ein Badener Bürger⁸, seinen Einfluss geltend zu machen, damit das Kloster «ufs aller fürderlichste ufericht werde». Der Abt ging auf die Anregung ein und vermochte durch sein Eintreten beim Rat zu erreichen, dass man die Gründung weiterhin verfolgte oder doch im Auge behielt. Er unterstützte die Kapuziner mit Almosen und blieb ihnen freundschaftlich verbunden. Der Nuntius empfahl das Anliegen auch den Tagsatzungsherren, unter denen sich einige aufrichtige Freunde der Kapuziner befanden wie Melchior Lussy, Ludwig Pfyffer, Christoph Schorno, Männer, die sich bereits für die Gründung eines Klosters im eigenen Land eingesetzt hatten. Auch wenn eine Klostergründung in Baden nicht unmittelbar in ihrer Macht lag, so konnten sie doch gelegentlich ein gutes Wort dafür einlegen.

Aus einem Brief des Nuntius nach Rom, datiert vom 21. November 1588, geht hervor, dass sich trotzdem plötzlich neue Schwierigkeiten erhoben. Man kann vermuten, von welcher Seite sie kamen. In der Tagsatzung sassen auch die Vertreter der reformierten Stände. So ist es wahrscheinlich, dass jene Männer, die von Anfang an gegen die Gründung eines Klosters waren, diese zu ihren Verbündeten machten. Zudem wussten sie sich in ihrem Widerstand von einigen Geistlichen des Stadtklerus unterstützt, die eine Schmälerung ihres Einkommens befürchteten oder das vorbildliche Leben der Kapuziner als einen steten Gewissensvorwurf empfanden⁹. Nach kurzer Zeit aber schien die Gründung des Klosters wieder auf guten Wegen zu sein. Die Almosen flossen weiterhin, und der Aufenthalt der Kapuziner in der Stadt blieb gesichert.

Im Dezember 1588 kam der Nuntius nach Baden, um in der Stadt und in

der weitem Umgebung das Firmsakrament zu spenden und die kirchliche Visitation vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit suchte er auf seine unaufdringliche, kluge Art dem Bau des Klosters neuen Auftrieb zu geben. Er lud den Rat der Stadt zu einem Essen ein und brachte dabei den Klosterbau ins Gespräch, worauf der Rat versicherte, die Sache ernstlich zu fördern, noch im Winter das Baumaterial bereitzustellen und im Frühjahr mit den Arbeiten zu beginnen¹⁰.

Der Nuntius wusste auch schon von seelsorglichen Erfolgen der Kapuziner zu berichten. Am Weihnachtstag 1588 soll eine ungewöhnlich grosse Zahl von Gläubigen die Kommunion empfangen haben, was auch eine ausgedehnte Beichtstuhlarbeit voraussetzte. Als P. Ludwig um Neujahr 1589 wiederum in Baden predigte, befanden sich unter seiner Kanzel auch viele Protestanten. Da diese noch keine eigene Kirche besaßen, pflegten sie die katholische Kirche zu besuchen, verliessen dann aber sogleich nach der Predigt den Gottesdienst. Doch waren sie von der Predigt und nicht weniger vom einfachen und harten Leben des Predigers und der Kapuziner tief beeindruckt. Bereits gab es auch einige Konversionen Andersgläubiger zum katholischen Glauben¹¹. Durch ihr Wort und Beispiel wirkten die Kapuziner auch erneuernd auf das Leben des Klerus und vermochten sogar eine geistliche Reform im Chorherrenstift in Zurzach anzubahnen. Sie beschränkten sich in ihrem Wirken nicht nur auf die Stadt Baden, sondern dehnten ihre Tätigkeit bereits auf die umliegenden Pfarreien aus, ja sogar bis in den süddeutschen Raum. Vor allem muss P. Alexius hier nachdrücklich gewirkt haben.

Weilten die katholischen Standesherrn in Baden, besuchten sie den Gottesdienst gewöhnlich bei den Kapuzinern in der Sebastianskapelle. Sie hielten auch bei den Kapuzinern im Haus von Kaplan Falck ihre Vorbesprechungen für die kommenden Verhandlungen ab. Hier waren sie wie nirgends sonst vor unwillkommenen Ohren sicher und fanden eine Atmosphäre, die ihnen offenbar zusagte. Damit erhielt die Kapuzinerwohnung ungewollt eine Bedeutung, die an sich nicht dem Charakter des Ordens entsprach; doch wollte man den getreuen Freunden nicht die Türe weisen¹². Diese Tatsache zeugt vom grossen Vertrauen, das man in die Kapuziner setzte. Es gab ihnen aber auch ein Gefühl der Hoffnung und Zuversicht in der Zeit, da der Bau des Klosters immer wieder verzögert wurde.

Nicht dass das Interesse am Bau des Klosters erloschen wäre. Die Gaben dafür flossen weiterhin reichlich. Im Januar 1591 lagen bereits 1200 Florentiner Gulden vor, geüfnet durch Almosen, Bussgelder und andere Zuwendungen¹³. Aus einem Vermächtnis des Propstes Ludwig Peregrin Edlibach von Zurzach wurden 200 Florentiner abgezweigt. Dieses Legat quittierte P. Ludwig eigenhändig, wobei er erstmals das Klostersiegel verwandte¹⁴. Das Stift Zurzach scheint den Bau des Klosters auch weiterhin reichlich unterstützt zu haben. Die Stadt Baden spendete zu dieser Zeit 1000 Dukaten. Unter den Wohltätern werden auch die katholischen Tagsatzungsgesandten genannt und der spanische Gesandte Pompeo della Croce, ferner der Abt von St. Blasien und verschiedene süddeutsche Adelige¹⁵.

Trotzdem war im Sommer 1590 noch nichts zum Bau vorbereitet. Auch war kein Platz bestimmt und kein Material hergerichtet. Offenbar vermochte sich

die Opposition gegen das Kloster immer wieder durchzusetzen. Vielleicht spielte auch die Furcht des Rates vor den Neugläubigen und vor den Tagsatzungsherren der protestantischen Stände mit. Da ergriff die fünförtige Tagsatzung zu Altdorf im Sommer 1590 eine neue Initiative und ermahnte den Schultheiss und Rat von Baden in einem ernsten Schreiben, mit dem Klosterbau zu beginnen, sonst werde vielleicht einmal die Zeit kommen, da die Kapuziner «zu begeren, aber nicht zu bekommen seien»¹⁶. Doch führte auch diese erneute Aufforderung noch nicht zum Ziel.

So lag es am Nuntius, einen neuen Schritt zu tun. Im Januar 1591 bat er wiederum die Tagsatzung der fünf alten Orte anlässlich ihrer Tagung zu Sarnen, sie möchten den Gesandten auf die nächste Tagsatzung eine ausdrückliche Instruktion mitgeben, dass man mit dem Rat von Baden bezüglich des Klosterbaues ernsthaft reden möge. Die Abgeordneten erfüllten den Wunsch und vermochten endlich den Rat zu einer tatkräftigen Entscheidung zu bringen. Man sah sich nun um einen geeigneten Platz um und fand ihn zwei Steinwürfe weit ausserhalb der Stadtmauern, jenseits des Stadtbaches und der Strasse, die hinunter zur Brücke und zum Landvogteischloss führte. Er konnte von den Erben eines Peter Suter zu einem annehmbaren Preis erworben werden und entsprach auch den Vorstellungen der Kapuziner, die es liebten, ihre Klöster nicht inmitten einer Stadt oder eines Fleckens, aber doch in der Nähe der Menschen zu haben, damit man sich die gegenseitigen Dienste leisten konnte. Sogleich wurden die Fundamente zum Bau ausgehoben und am 26. Mai 1591 legte Abt Christoph Silberysen den Grundstein zum neuen Kloster. Damit waren endlich die Bemühungen des Nuntius und der Kapuziner und ihrer Freunde mit sichtbarem Erfolg gekrönt.

Anmerkungen

- 1 Über die Kapuziner und die ersten Kapuziner in der Schweiz vgl. Rainald Fischer S.30ff
- 2 Melchior Lussy von Stans (1529–1606) hatte die Klosterschule in Engelberg besucht und wurde 1551 Landschreiber in Nidwalden, darauf Feldschreiber in den Französischen Diensten, schliesslich Gesandter der katholischen Orte bei Papst Pius IV. Im Jahre 1558 war er Commissar in Bellinzona, dann Oberst in Venezianischen Diensten. Seit dem Jahre 1561 lebte er zumeist in Stans und war öfters Landammann von Nidwalden. Er vertrat die Katholischen Orte der Schweiz am Konzil von Trient, nahm im Jahre 1591 an der Bundesbeschworung der Katholischen Orte mit Heinrich III. von Frankreich teil und gehörte wiederum der Gesandtschaft zu König Philipp II. in Madrid an. Er wurde mit verschiedenen Auszeichnungen bedacht. Als persönlicher Freund des heiligen Karl Borromäus spielte Lussy in der Gegenreformation der Schweiz eine bedeutende Rolle. Er öffnete den Kapuziern den Weg in unser Land und baute ihnen in Stans das Kloster. Dank seiner politischen Stellung und wiederholter Heiraten war er zu grossem Reichtum gelangt. Neben Ludwig Pfyffer, dem Schweizerkönig, war Lussy der bedeutendste Staatsmann in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vgl. HBLs IV. S.737.
- 3 P. Matthias a Salo, *Historia Capuccina* II. 468 zit. bei Rainald Fischer S.226
- 4 Vgl. Mittler I. S.337f
- 5 Zit. bei Rainald Fischer, S.248 Anm.3
- 6 Die Falck sind seit 1429 als Bürger von Baden nachgewiesen. Sie waren Inhaber verschiedener Ämter in Rat und Gericht. Einige brachten es bis zur Schultheissenwürde. Christoph Falck war vorerst Kaplan in Baden, darauf ab 1591 Chorherr im Chorherrenstift Zurzach. Er starb am 15. Juni 1625 (vgl. HBLs S.106). Die Familie Falck stand stets in freundschaftlicher Beziehung zu den Kapuzinern. Einige ihrer Glieder traten in den Orden ein.

- 7 Zit. bei Münzel S.2
- 8 Christoph Silbersen (1542–1608) stammte aus Baden, legte im Jahre 1560 im Kloster Wettingen die Profess ab, wurde 1561 zum Priester geweiht und im gleichen Jahr als jüngster Konventuale des Klosters zum Abt gewählt. In der Verwaltung der zeitlichen Güter der Abtei war er weniger glücklich, da er mehr seinen musischen Neigungen nachging, war aber umso mehr für die Ausstattung und künstlerische Bereicherung des Klosters besorgt. Für die tridentinische Reform hatte er wenig Verständnis, weshalb es wiederholt zu Spannungen innerhalb des Klosters und mit dessen Schirmherren kam. Im Jahre 1594 resignierte er und zog sich in eine Privatwohnung des Klosters zurück. Vgl. *Helvetia Sacra* III./1 I. S.466f.
- 9 Ein Geistlicher soll sogar den Kapuzinern einen Diebstahl unterschoben haben, um sie beim Volk in Misskredit zu bringen. Vgl. Rainald Fischer S.250.
- 10 In diesem Zusammenhang ist die Rede davon, dass der Rat den Kapuzinern die St. Michaelskapelle in Ennetbaden und das danebenstehende Haus geschenkt haben soll. Das war sicher keine Schenkung, sondern nur ein vorläufiges Angebot, denn es heisst nirgends, dass die Kapuziner daselbst gewohnt haben. Vielmehr ist der Bemerkung von Kaplan Falck zu glauben, dass die Kapuziner in seinem Haus geblieben sind bis das Kloster stand.
- 11 Es wird auch erzählt, dass einige wohlhabende Zürcherfrauen auf ihrer Rückkehr von der Zurzacher Messe bei den Kapuzinern vorsprachen, ihnen ihre Gebetbücher und Rosenkränze aus der katholischen Zeit zeigten, die sie zuhause vor den Ehegatten verborgen hielten, und versprachen, auch andere Frauen, die insgeheim dem katholischen Glauben anhängen, nach Baden zu schicken. Vgl. Rainald Fischer S.251f.
- 12 Als im Juni 1589 der savoyische Gesandte nach Baden kam, soll er im Zimmer von P. Alexius, dem er in Freundschaft verbunden war, übernachtet und am folgenden Morgen mit Schultheiss Pfyffer aus Luzern über die Friedensvermittlung im Konflikt zwischen Savoyen und Bern in aller Heimlichkeit eine Besprechung abgehalten haben. Vgl. Rainald Fischer S.252.
- 13 So wurde Abt Theobald Werlin von Rheinau, der mit der Äbtissin im Kloster Paradies in Schaffhausen unlautere Beziehungen unterhalten hatte, zu einer Geldbusse von 300 Florentiner Gulden an den Bau des Kapuzinerklosters in Baden verurteilt mit der Begründung, dass die Kapuziner durch Predigen und Beicht hören beiden Klöstern grosse Dienste erwiesen. Vgl. Rainald Fischer S.252.
- 14 Das Siegel zeigte das Bild der heiligen Katharina von Alexandrien mit den Beigaben von Rad und Schwert. Damit war auch schon die Patronin bezeichnet, unter deren Schutz das kommende Kloster stehen sollte.
- 15 Vgl. Münzel S.2
- 16 Zit. bei Rainald Fischer S.254